

**Pfarrerin Melanie Pollmeier
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über das Lied „Auf, auf mein Herz mit Freuden“ (EG 112)
am 29.04.2007**

Schöner, liebe Gemeinde, kann man sie gar nicht ausdrücken, als mit diesem Lied: die österliche Freude. Eine Freude, die wenn man das Lied singt, nach und nach auf den ganzen Körper übergreift. Erst Herz und Sinne öffnet, neuen Mut verleiht, in ein Lachen übergeht und zum Tanzen einlädt. Denn es ist tatsächlich eine italienischer Tanzweise, die der Kantor Johann Crüger dem Lied zugrunde legt.

Auf, auf, mein Herz, mit Freuden. Lassen Sie sich zum Tanz auf-fordern, wenn wir die ersten beiden Strophen des Liedes 112 singen.

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden
nimm wahr, was heut geschieht;
wie kommt nach großem Leiden
nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt
da, wo man uns hinträgt,
wenn von uns unser Geist
gen Himmel ist gereist.

2. Er war ins Grab gesenket,
der Feind trieb groß Geschrei;
eh er's vermeint und denket,
ist Christus wieder frei
und ruft Viktoria,
schwingt fröhlich hier und da
sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.

Ein österlicher Auf-Ruf, der hier mit Lust und Verve zum Klingen gebracht wird: Auf, auf! Doppelt ergeht die Auf-Forderung an uns, an das, was uns ausmacht. Unser Herz soll aufmachen, sich öffnen für das freudige Ostergeschehen. Es soll nicht nur unser Kopf, unser Verstand erkennen, dass der Herr auferstanden ist. Auch, oder gerade unser Herz und all unsere Sinne sollen mit Freuden das Licht wahrnehmen, das an Ostern aufgeht. Als ob viele Schichten der Trauer, des Leidens und der Depression durchbrochen werden wollen, so durchbricht die Osterbotschaft in diesem Lied diese Schichten und setzt uns dem Geschehen aus, das schon damals alle überrumpelt hat.

Paul Gerhardt wusste, dass die Botschaft von der Auferstehung Jesu in den Menschen damals einen Freudens- und Glaubensprozess in Gang setzte und es heute immer noch tut, der nicht auf den Kopf beschränkt bleiben kann. Unser ganzer Körper, mit Leib und Seele, Herz Mut und Verstand müssen von der Botschaft ergriffen und verändert werden. Sonst ist sie nicht angekommen.

Der Ausdruck dieser Freude, die uns umfassend ergreifen will und unweigerlich beim Singen auch ergreift, ist Paul Gerhardt und Johann Crüger in besonderer Weise gelungen.

Den Anfang des Liedes macht eine kleine Terz abwärts, das elementarste musikalischen Motiv. So ruft der Kuckuck im Wald, so rufen wir aber auch "Hallo", und Crüger will mit diesem Ruf musikalisch auf etwas aufmerksam machen, was nicht überhört werden soll und, indem wir es singen, von uns selbst nicht überhört werden kann, darauf nämlich, dass Christus wieder frei ist, den Feind besiegt hat, Viktoria ruft und die Heldenfahne schwingt.

Dieses Motiv zeugt von der Zeit, in der Gerhardt das Lied geschrieben hat: 1647, im vorletzten Jahr des 30-jährigen Krieges, in dem es um Kampf und Sieg ging und Blutvergießen und Tod alltäglich waren.

So bleibt Gerhardt auch nicht bei Jesus, dessen Leiden und Sterben in der Auferstehung überwunden wurden. Was die Menschen seiner Zeit erlebten war nicht weniger schlimm und martialisch. "Die Höll und ihre Rotten" und "der wilde Tod" beschreiben anschaulich die Kriegsgräuere der damaligen Zeit.

Doch im Lichte der Osterbotschaft werden diese Todesängste und Erlebnisse des Grauens entmachtet.

Jesu Auferstehung bleibt kein biblisches Ereignis. Der Freudens- und Glaubensprozess, der bei den Frauen angefangen hat, die damals nur noch das leere Grab vorfanden und die Botschaft der Engel gesagt bekommen haben, dass ihr Herr lebe, dieser Freudens- und Glaubensprozess findet seine Fortsetzung durch die Irrungen und Wirrungen der Zeit bis heute, bis zu uns, die wir singen: Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel.

Lassen Sie uns die 3. und 4. Strophe des Liedes 112 singen.

3. Das ist mir anzuschauen
ein rechtes Freudenspiel;
nun soll mir nicht mehr grauen
vor allem, was mir will
entnehmen meinen Mut
zusamt dem edlen Gut,
so mir durch Jesus Christ
aus Lieb erworben ist.

4. Die Höll und ihre Rotten,
die krümmen mir kein Haar;
der Sünden kann ich spotten,
bleib allzeit ohn Gefahr.
Der Tod mit seiner Macht
wird nichts bei mir geacht':
er bleibt ein totes Bild,
und wär er noch so wild.

In Paul Gerhardt Gedanken und Worten darf man keine weltfremde Schicksalsergebenheit sehen, oder eine Abwertung des Lebens angesichts des Todes, der ja durch Christi Tod besiegt ist. Es ist vielmehr das konsequente Zuendedenken der Auferstehungsbotschaft, die im Leben ihren Widerschein findet. Insofern ist es eine Aufwertung des Lebens, denn der Auferstehungsglaube bewirkt, dass unser Leben heil wird, dass Menschen, die Leid erfahren, in ihrem Vertrauen auf Gott neue Kraft schöpfen können. Denn das Vertrauen auf die Entmachtung des Todes macht es möglich, die Zukunft neu zu sehen, auch ohne zu wissen, wie sie aussehen wird. Wir wissen, dass Gott alles Lebendige liebt und deshalb können wir die Zukunft Gott anvertrauen.

Auferstehung bedeutet also nicht nur die Entmachtung des Todes, es bedeutet auch die Belebung des Lebens, indem dem Tod in jenen Momenten überwunden wird, in denen Menschen das Leben wählen, für das Leben einstehen, Todesdrohungen zurückweisen; wenn sie sich für Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität und Befreiung entscheiden, werden Todesmächte entmachtet.

Paul Gerhardt meint dieses tägliche Auferstehen im Leben, die Auferstehung angesichts so vieler Tode, die jeder stirbt, bevor er stirbt. Sein Text ist eine entschlossene Gegenrede gegen die langsame Gewöhnung ans Totsein mitten im Leben.

Der Auferstehungsglaube wirkt sich auf unser Leben aus, indem wir uns bspw. nicht mehr mit aller Kraft an das Leben klammern, um jeden Preis einen Gewinn ziehen müssen aus

unserem Leben, das Leben auspressen müssen wie eine Zitrone, damit es sinn- und zweckvoll erscheint, oder gar Angst haben müssen angesichts eines scheinbar verfehlten Lebens. Auferstehungsglaube bewirkt im Gegenteil, dass wir das Leben leichter und gelassener nehmen, es als Ganzes, mit seinen Höhen und Tiefen, als Geschenk betrachten können, die Freiheit haben auch unser Scheitern mit Humor zu sehen und singen zu können: die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn.

Stimmen Sie mit mir die 5. und 6. Strophe des Liedes 112 an.

5. Die Welt ist mir ein Lachen
mit ihrem großen Zorn,
sie zürnt und kann nichts machen,
all Arbeit ist verlorn.
Die Trübsal trübt mir nicht
mein Herz und Angesicht,
das Unglück ist mein Glück,
die Nacht mein Sonnenblick.

6. Ich hang und bleib auch hangen
an Christus als ein Glied;
wo mein Haupt durch ist gängen,
da nimmt er mich auch mit.
Er reißet durch den Tod,
durch Welt, durch Sünd, durch Not,
er reißet durch die Höll,
ich bin stets sein Gesell.

Ganz konkret beschreibt Paul Gerhardt in diesen beiden Strophen seinen Osterglauben, der sich auf unser Leben, Wirken und Sein in dieser Welt auswirkt. Es ist eine Gegenrede gegen unser verzweifelt Bemühen, alles fest im Griff zu haben. Im Gegenteil plädiert er dafür, dieses Leben, durch das man sich zugegebenermaßen manchmal durchkämpfen muss, das uns nicht nur schöne, sondern auch schwere Stunden bietet, geschehen zu lassen und dem Gefühl, wie in einem reißenden Strom mitgerissen zu werden, nicht mit aller Kraft entgegenzuwirken.

Gerhardt nimmt dieses Lebensgefühl auf, gibt dem Bild aber eine ganz andere Wendung. Im Glauben an Christus sind wir mit ihm selbst verbunden; an ihm „hängen“ wir, und er ist es, der uns durch den reißenden Strom, durch die tosenden Gewalten hindurch emporzieht. Die Melodie des Liedes beschreibt diese Bewegung: sie reißt mit uns und reißt uns mit vom Tod in das Leben, von der Hölle in den Himmel, vom Unglück ins Glück.

Die letzten beiden Strophen sprechen vom vollkommenen Vertrauen des Dichters, mit dem er sich und sein Leben Gott überlässt. Gott, der Heiland und Schild ist, der den Sturm des Lebens stillt und schließlich an die Pforten des Himmels führt, wo eine letztgültige Gerechtigkeit herrscht.

Dieser himmlische Frieden, der uns bei Gott erwartet, ist aber wieder keine weltverneinende Glückseligkeit, sondern eine Kraftquelle, die uns ins Leben zurückverweist, die sich wie ein Siegel auf unsere Seele drückt, um gestärkt in das Brausen und die lebendige Fülle unseres Lebens zurückzukehren.

Die Theologin Sabine Naegeli beschreibt es so:

„Wenn mir einer vorausgesagt hätte, was ich erfahre mit dir, mein Gott, ich hätte es abgetan als Schwärmerei. Jetzt noch, das es mich ganz als Mensch ergreift, übersteigt es mein Verstehen: Ich gehe durchs Feuer, und es verbrennt mich nicht. Ich gehe unter schwerer Last, und sie erdrückt mich nicht. Was ich voller Angst fürchtete, ist geschehen, und dennoch kann ich leben. Du bei mir- und ich kann die Ungewissheit aushalten, den Schmerz annehmen. Ich Ungeduldiger kann zuversichtlich warten, mich und alles Meine ganz aus der

Hand geben. Du kämpfst ja für mich. Wie ein Siegel soll dein Tun seine Spur hinterlassen in meiner Seele, dass ich nie mehr vergesse, was du vermagst. Amen.“

Er dringt zum Saal der Ehren, ich folg ihm immer nach. Lassen Sie uns zum Schluss die 7. und 8. Strophe des Liedes singen.

7. Er dringt zum Saal der Ehren,
ich folg ihm immer nach
und darf mich gar nicht kehren
an einzig Ungemach.
Es tobe, was da kann,
mein Haupt nimmt sich mein an,
mein Heiland ist mein Schild,
der alles Toben stillt.

8. Er bringt mich an die Pforten,
die in den Himmel führt,
daran mit güldnen Worten
der Reim gelesen wird:
»Wer dort wird mit verhöhnt,
wird hier auch mit gekrönt;
wer dort mit sterben geht,
wird hier auch mit erhöht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.